

Mara Floren: „Palastplatte“

Von Geistern, die keiner gerufen hat

Von Stephanie von Oppen

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 22.07.2026

Mara ist 12 und stellt fest, dass mit ihrem Vater etwas nicht stimmt. Dabei ist es Sommer und sie entdeckt gerade ihre erste Liebe. In diesem feinfühligem Debüt der Autorin geht es nicht nur um Coming-of-age, den Umgang einer Familie mit einer psychischen Erkrankung und queere Liebe, sondern es wimmelt auch von Geistern

Das Cover lässt einen Sommerroman vermuten: Ein Bild der Künstlerin Priscilla Watkins zeigt zwischen blau-hellblauen Wellen eine Frau im gestreiften Badeanzug. Wenn man mit Sommer Leichtigkeit assoziiert, dann passt das, denn Mara Flores schreibt über schweren Stoff, als führe sie eine Feder in der Hand. Satz Eins: „Das erste Mal bemerkte ich, dass mit meinem Vater etwas nicht stimmte, da war ich 12 Jahre alt“, der zweite Satz: „Es war August, Mo und ich verbrachten die letzten Tage der Ferien im Freibad, eingehüllt in den Geruch von Sommermilch, Mückenspray und Pommes“. Und es folgt in präzisen, schlichten Worten eine verliebt vibrierende Szene, die so endet „...ich war davon überzeugt, dass niemand so schöne Ferien verbrachte wie Mo und ich.“

Henri, die Ich-Erzählerin lebt im Plattenbau am Rand einer westdeutschen Stadt. Die Eltern arbeiten Schicht – der Vater als Polizist, die Mutter als Krankenschwester. Sie können zwar keinen Sommerurlaub bieten, aber sie lieben sich. Und die Mutter hat einen Schrebergarten: Gießen, pflanzen, Unkraut jäten, Liegestühle aufklappen ist auch ein bisschen wie Urlaub. Doch eines Tages ist der Garten verwüstet. Es ist offensichtlich, dass es der Vater war. Wie dessen Persönlichkeit sich verändert, er nach und nach einer Schizophrenie verfällt und die Mutter langsam verzweifelt, beobachtet die heranwachsende Henri beunruhigt.

Geheimnisvolle Geliebte

Ihr Anker ist Mo. Mo ist mit ihren Eltern aus China gekommen. In beiläufig eingestreuten Sätzen entfaltet sich die Lebensgeschichte der geheimnisvollen Geliebten. Unaufdringlich, zuweilen lakonisch wird die Situation bei Henri zu Hause geschildert, die wegen der psychischen Erkrankung des Vaters langsam erodiert. Permanent passiert etwas Unvorhergesehenes, bis der Vater in die Psychiatrie eingeliefert wird. Auf unterschiedliche Weise also erleben die Freundinnen am Übergang zwischen Kindheit und Jugend, ihre jeweiligen Eltern in

Mara Floren

Palastplatte

Schöffling&Co., Frankfurt 2026

224 Seiten

23 Euro

Ausnahmesituationen – Mos haben ihr Herkunftsland verlassen und müssen sich neu orientieren, Henris müssen die schwere Krankheit des Vaters in ihr Leben integrieren.

Stephen King und Sylvia Plath

Was die beiden Mädchen auch verbindet, sind Bücher und die Bibliothek, wo sie sie ausleihen – Henri hält es mit den Wälzern von Stephen King, Mo eher mit Sylvie Plath. Und Henri beginnt zu schreiben, Geistergeschichten – Mo hat einige davon aus China mitgebracht – für Henri wird die Arbeit an einem Zombi-Roman zum Ventil. Und so kommt eine mythisch-fantasievolle Ebene ins Spiel. Soweit die sehr ergreifende erste Hälfte des Romans.

Intensität des Erzählens bleibt auf der Strecke

In den Teilen Zwei, Drei und Vier erfahren wir, wie es mit den beiden als Erwachsene weitergeht – in kurzen Episoden, denen man die Überschriften, Ausbildung, Berufsfindung, Partnerschaft geben könnte. Henri schafft den Sprung vom nichtakademischen Elternhaus an die Uni und schreibt Romane. Dass Mo als Einwandererkind einer chinesischen Akademikerfamilie Ärztin wird, ist fast zu viel Klischee.

Die Intensität des Erzählens bleibt in diesem deutlich schwächeren zweiten Teil des Romans auf der Strecke. Jetzt ist es ein bisschen wie Serie gucken.

Doch der Eindruck aus dem ersten Teil bleibt: Mara Floren, die viele Jahre am Theater gearbeitet hat, weiß mit ihrem Stoff umzugehen und versteht es, mit Lakonie und ohne Pathos, intensiv und emotional zu erzählen.